

Predigt am 4. Fastensonntag „Laetare“

Vorabendmesse, Samstag, 1. März 2008

Prediger: Diakon Jan Kröger

Fastenzeitthema: *Nachfolge Jesu heute*

4. *Aus der Sicht eines Neupriesters*

Liebe Firmanden, liebe Gemeindel!

*„Gott hat schon immer mit solchen Typen
Geschichte geschrieben:*

*Abraham war zu alt,
Jakob war ein Lügner,
Joseph war ganz schön stolz,
Mose hatte Angst und stotterte,
Simson hatte lange Haare
und war ein Frauenheld,
Jeremia war zu jung,
David, von dem wir gerade gehört haben,
hatte eine Affäre,
Elia war selbstmordgefährdet,
Jona lief vor Gott weg,
Petrus verleugnete sogar Christus,
die Jünger schliefen beim Beten ein,
die Samaritische Frau war geschieden,
mehr als einmal,
Zachäus war zu klein,
Paulus war zu gesetzlich und völlig kontra,
und Lazarus, der war sogar tot.*

Nicht gerade die Fähigkeiten und Eigenschaften, nach denen man Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aussuchen kann. Aber Gott wartet darauf, dein Potenzial einzusetzen. Und mit Jesus bist du dazu fähig. Mit Gott an deiner Seite, da geht was, wenn nicht gar alles.“

Diesen Text von Peter Reid oder angelehnt an ihn, der wird im Moment von der Diözesanstelle „Berufe der Kirche“ in den Berufungskreisen unseres Bistums verteilt und auch ansonsten mit ihm geworben. Ich finde ihn ganz ansprechend, zum Schmunzeln, aber es steckt ein tieferer Sinn dahinter. Nämlich das, dass die Leute, die in unserer Diözesanstelle verantwortlich sind im Nachwuchs für alle kirchlichen Berufe, die wir haben, zu werben, gemerkt haben, dass bei vielen, die sich mit dem Gedanken tragen, in den kirchlichen Beruf, ob nun als Pastoralreferentin, als Priester, in einen Ordenberuf o. ä. zu gehen, immer eine Frage ganz wesentlich ist. Und zwar die: Kann es denn wirklich sein, dass ich gemeint bin? Es gibt so viele, die sind viel frommer, es gibt so viele, die sind viel lauterer, es gibt so viele, die sind viel intelligenter. Kann ich denn

wirklich gemeint sein? Bin ich denn wirklich dazu fähig, einen kirchlichen Beruf, egal welchen nun, auszuüben? Und da spricht dieser Text ja eine sehr deutliche, eine sehr ermutigende Sprache, wie ich finde.

Für mich ist es ähnlich gewesen, dass genau diese Fragen mit am Anfang gestanden haben. Ich kann mich noch gut erinnern. In der Zeit meines Zivildienstes hier in unserer Gemeinde 1998/1999, da tauchte diese Frage auf: Priester werden, natürlich weit von mir geschoben, um Gottes willen, aber sie blieb. Oft bin ich in der Zeit, immer um den Mittag rum hier in die Kirche gekommen. Einfach für eine Zeit der Stille, gar nicht mal unbedingt des Gebetes, einfach so, irgendwie hat die Kirche, die ich nun ja über lange Zeit kannte, mich aber immer zu dieser Zeit in besonderer Weise angezogen. Und so hab ich oft da hinten gesessen und einfach den Raum auf mich wirken lassen. Und interessant ist immer, wenn ich heute nach Roxel komme, ist das der erste Weg, da hinten in einer dieser Bänke, wo ich schon sooft gesessen hab, weil ich weiß, das ist irgendwie der Ursprung des Ganzen sozusagen. Ich musste dann sehn, was mit Gott geht. Irgendwann im September 2000 bin ich ins Priesterseminar, ins Collegium Borromäum an dem Domplatz gegangen, weil ich merkte, du wirst für dich diese Frage, sollst du, sollst du nicht, nur klären können, wenn du dich voll und ganz darauf einlässt, sonst wirst du keine befriedigende Antwort finden, so oder so nicht. Du musst sehn, was mit Gott geht oder was eben nicht. Viel ist erst mal nicht gegangen. Nach einem Jahr, in den ersten Jahresexerziten im Kloster Maria Hamicolt in Dülmen, also auch noch im guten Münsterland, war für mich eigentlich klar, du hast das gesehen, du hast das versucht, und es nicht deins. Eine fatale Entscheidung habe ich getroffen und hatte mir gedacht, du bleibst zunächst im Priesterseminar, guckst weiter. Es war keine gute Entscheidung. Ich hätte damals sofort gehen sollen. So bin ich noch ein Semester geblieben und nach einundeinhalb Jahren erleichtert aus dem Borromäum wieder ausgezogen, zurück nach Roxel. Ich hatte mir das immer so schön vorgestellt: Du kommst aus dem Tor heraus in die Welt hinein, die Welt hat dich wieder und alles ist gut. Als es dann soweit war im Februar 2002, wollte ich eigentlich am liebsten wieder zurück. Aber es war mir klar, jetzt geht dein Weg erst mal woanders lang. Und er führte zunächst

eben wieder zurück nach Roxel, zurück nach St. Pantaleon. Thomas Laufmüller¹⁾ hat damals keinen großen Zweifel daran gelassen, dass ich mich trotzdem morgens mit ihm zum Laudes-Beten treffe, war sogar viel früher als im Priesterseminar. Und so hatte ich sozusagen meinen eigenen Ausbildungsweg hier in meiner Heimatgemeinde. Ich habe vieles gelernt hier während der Zeit geistig und geistlich, aber auch eben ganz praktisch. Ich habe gerade auch in meiner Zeit in Emmerich im Gemeindejahr als Diakon ganz oft gemerkt, wie sehr ich von diesen Zeiten zehre, wie sehr mir das etwas gebracht hat und das wird sicherlich mein ganzes Leben so sein. Man könnte sagen, meine Heimatgemeinde, was selten ist, hat mich sozusagen ausgebildet und das, das Wichtigste, das Beste, was man braucht, mitgegeben.

Nun stehen wir einige Wochen vor der Weihe – zwei andere werden noch mit mir geweiht –, und ich kann eigentlich darauf zurückblickend zunächst einfach nur *Danke* sagen, Ihnen das so erzählen in kurzen Stichpunkten, wie es gewesen ist und mich zunächst einfach zu bedanken, dass Sie mir das ermöglicht haben, was ich alles tun durfte, ob das die anfänglichen Predigtversuche gewesen sind, die Liturgiegestaltung und was nicht alles, dass Sie das ausgehalten haben. Es war sicherlich nicht immer so schön, aber dafür herzlichen Dank und eine ganz herzliche Einladung schon mal am 11. Mai, zur Priesterweihe in den Dom zu kommen. Gleichzeitig herzliche Einladung am 18. Mai, hier in die Kirche zur Primizfeier zu kommen.

Wir haben in der Vorbereitung auf die Weihe und auf die Primizfeier über den Primiztag ein Motto gesetzt, was noch mal in Kürze, finde ich, zusammenfasst, wie ich meinen Dienst verstehe und ihn in Zukunft verstehen möchte und was ich für wichtig halte für uns als Gemeinschaft der Gläubigen, für uns als Kirche in der Zeit, die wir ja kaum übersehen können, was da alles auf uns zukommt.

„Fest der Freude – Der Glaube geht weiter.“

So haben wir den Tag, den 18. Mai, überschrieben. Mein Einsatzpfarrer in Emmerich hat wenig mir an Tipps oder Sätzen, die grundsätzlich bewegend sind, mit auf den Weg gegeben. Er ist Süddoldenburger, bei denen kommt das nicht so oft vor. Aber einer war ganz wesent-

lich. Er hat immer gesagt: **Die Freude ist unsere Visitenkarte.** Oft haben viele unserer Zeitgenossen zu Recht – das möchte ich als Frage in den Raum stellen – den Eindruck, dass wir als Christinnen, als Christen, als die Leute, die von der Kirche kommen, mehr moralinsauer sind, dass man uns die Freude, die wir eigentlich ob unseres Glaubens und ob unserer Gemeinschaft haben müssen, dass man die uns überhaupt nicht mehr anmerkt. Es gibt viele Studien, die letzte große Studie über das katholische Deutschland in 2004, die letztlich das immer wieder zeigen, wo man Leute befragt, was denkt ihr über die Kirche, was denkt ihr über die Christinnen und Christen, und da immer wieder dieser Punkt ist, eigentlich kommen sie doch mehr moralinsauer rüber, sie haben mit dem Leben nicht viel zu tun.

Fest der Freude – der Glaube geht weiter.

Es ist, glaub ich, wirklich wichtig, dass man uns ansieht, dass die **Freude die Grundmelodie unseres Lebens** ist, eben aufgrund unseres Christseins, aufgrund unserer Zugehörigkeit zur Kirche, dass man wirklich uns anmerken kann, man hat etwas davon, bei der Kirche mitzumachen, in der Gemeinschaft der Christinnen und Christen.

Fest der Freude – der Glaube geht weiter.

Der zweite Teil des Mottos wird vielen von Ihnen bekannt vorkommen. Es ist die Überschrift, die wir 2001 über das Jubiläum der Pantaleon-Kirche gesetzt haben: *Der Glaube geht weiter.* Viele haben glaub ich oft die Sorge im Hinterkopf, eigentlich bei allen Bemühungen, die wir strukturell und sonst in der Kirche gerade erleben, eigentlich geht doch alles zurück. Und irgendwann wird's die Kirche, so wie wir sie im Moment jedenfalls kennen, nicht mehr geben. Und ich denke, es ist ganz wichtig und wesentlich, dass durch solche Tage, durch solche Feste klar wird, — alle Resignation, allen Rückzug und allem zum Trotz, was wir momentan eben durchzuleben haben – wir sind in diese Zeit hineingestellt, gibt es **Zeichen der Hoffnung**, die uns allen deutlich machen, **der Glaube geht tatsächlich weiter.** Und so wünsche ich Ihnen und mir und uns allen, dass die Priesterweihe, der Primiztag uns allen eben zum Fest der Freude wird, zur Motivation, dass der Glaube weitergeht über diesen Tag hinaus, dass wir noch viele, viele Jahre viele Anlässe haben, miteinander den Glauben aber auch sonst Feste zu feiern.

1) nebenamtl. Pfarrer von 1999-2003 in St. Pantaleon, Roxel
danach hauptamtlicher Pfarrer in St. Stephanus, Münster